

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

8tes Stück, den 20. Januar 1809.

Beschreibung des Berges Montserrath und seines Klosters in Spanien.

(B e s c h l u ß .)

Die Anzahl der Einsiedler des Montserrath ist 12, die unter dem Pater Abt und unter der Leitung eines Paters aus dem Kloster stehen, der die erste Einsiedelei, nämlich die des heil. Benedict, bewohnt. Sie thun Profess wie die Mönche, sie sind aber keine ordinirten Priester; außerdem thun sie noch das Gelübde, den Berg nie zu verlassen; in das Kloster kommen sie nur an gewissen Tagen des Jahres, bei großen Feierlichkeiten oder bei Krankheiten herab. Die Regel, der sie folgen, ist sehr streng; sie essen das ganze Jahr kein Fleisch, und fasten beinahe alle Tage. Ihre Nahrung besteht in etwas Fisch, Brot und Wein, welche ihnen das Kloster reicht, und in Gemüse, das sie selbst erbauen. Ihre Häuser sind bloß ein Stockwerk hoch und von verschiedener Bauart, die sich nach der Lage des Orts richtet; sie enthalten eine kleine Capelle, eine Küche, eine Cisterne, wo sie Wasser aufbewahren, ein Oratorium, eine Kammer, worin der Strohsack liegt, auf dem sie schlaf-

fen, und nicht weit davon einen kleinen Garten, bisweilen auch eine kleine offene Galerie, in die sie ihre Blumentöpfe setzen. Fast ihre ganze Zeit bringen sie in frommen Übungen hin; ihr einziger Zeitvertreib besteht während der Zeit zwischen den Gebeten im Gartenbau und in der Verfertigung von kleinen Kreuzen, die sie den sie besuchenden Reisenden schenken. Ihre Gesellschaft besteht in Bögeln, die so vertraut mit ihnen leben, daß sie auf das geringste Zeichen von allen Seiten herbeigeflogen kommen und ihnen die Nahrung aus der Hand nehmen.

Man kann die Einsiedler in 2 Klassen eintheilen: in die, welche in der Einsamkeit eine Freistätte gegen ihre Leidenschaften oder gegen die Ungerechtigkeiten der Menschen suchen; und in die, welche aus Beruf das religiöse Leben ergreifen. Die letztern wohnen anfänglich oft in dem Kloster, das sie aber bald mit einer strengern Lebensart vertauschen, und zwar aus Begierde zur Vollkommenheit, wegen der sie die Welt verlassen haben. Was sie aber auch zu diesem Entschlusse gebracht haben mag, so herrscht doch bald in ihren Begriffen und Mienen die nämliche Einförmigkeit, die man in ihrem Anzuge und ihren Bus-

übungen bemerkt. Selten findet man bei ihnen jene düstre und kühne Einbildungskraft der Einsiedler der Wüste, und jenen religiösen Eifer, den damals der Unglaube und die Verfolgungsfucht erregten. Die Einwohner des Montserrat besitzen sanftere Tugenden und bewohnen keine so wilden Gegenden; es sind einfältige und geradherzige Menschen, die Gott fürchten und das Böse meiden. In allen ihren Gesichtszügen herrscht Ruhe und Friede; sie scheinen nie eine andre Wohnung als den Berg gehabt, und andere Freuden genossen zu haben, als das Leben, das sie führen.

Da ich, sagt Alexander de la Borde, in seiner mahlerischen und historischen Reise in Spanien, aus der dieser Aufsatz entnommen ist, da ich während der Unruhen in Frankreich, wie so viele Andere, mein Vaterland verlassen mußte, so besuchte ich den Montserrat, und die Schönheiten des Orts verminderten meinen Gram. „Ich beneide euer Loos, sagte ich zu einem Einsiedler, wie schön muß sich's an diesem Orte wohnen!“ Dieser Ort ist zwar schön, erwiderte der Einsiedler, es gibt aber einen noch schönern. Sechs Jahre darauf sah ich den nämlichen Menschen wieder, er erkannte mich aber nicht.

Die Fremden, die den Berg besuchen, sind für seine Bewohner, wie die Erinnerung an einen Gast, welcher kommt und sich bloß einen Tag an dem Orte aufhält. Da ich diesmal nicht so traurig, wie bei meiner ersten Reise war, so fand ich die Lebensart der Einsiedler härter, und konnte mich nicht enthalten, ihm dieß zu sagen. „Sie hat ihre Entfagungen, erwiderte mir derselbe Mann, aber sie ist bloß vorübergehend.“ Diese Ruhe im

Guten und Bösen gibt einen Begriff von ihrem Charakter überhaupt, und ist nebst ihrer Mäßigkeit Ursache, daß sie ein sehr hohes Alter erreichen. Auch ist es merkwürdig, daß die Einsiedler sich fast sämtlich in dem nämlichen Alter erneuern und das Ansehn haben, als ob sie immer dieselben blieben.

Die Einsiedelei des heiligen Hieronymus, welche am höchsten liegt, bewohnt jederzeit ein junger Mensch, der in eine niedrigere herabsteigt, sobald einer von seinen Mitbrüdern stirbt; je älter sie werden, desto näher kommen sie dem Kloster, sie müßten denn lieber in der Einsiedelei bleiben wollen, die sie bisher bewohnt haben. Die Menge derjenigen, welche Ansprüche auf diese strengen Stellen machen, ist so groß, daß der Abt sich in Verlegenheit befindet, wem er sie geben soll. Der Ernannte nimmt von seiner neuen Wohnung Besitz, pußt die Kapelle aus, bringt die Bücher in Ordnung und zieht die Sanduhr auf; ist er mit dieser Arbeit und mit den langen Gebeten zu Ende, womit er jene unterbricht, so besucht er den Garten, liest in der Galerie die Sprüche, die an der Seite des Weihwassers und des Todtenkopfes stehen, begießt die Levkojontöpfe, die sich darunter befinden, und vollendet die kleinen Kreuze, die sein Vorgänger bei seinem Tode noch nicht fertig hatte.

Philosophen, Staatsmänner, Künstler und alle Arten von Reisenden stellen eine Wallfahrt nach dem Montserrat an. Diejenigen, die die menschlichen Leidenschaften studiren und sie besänftigen gelernt haben, finden hier eine sichere Freistätte gegen sie; diejenigen, welche glauben, die Religion sey von der Moral unabhängig, gewinnen hier in

der Religion das schönste Werk der Moral lieb. Ein Armen- und Krankenhaus, das von unbekanntem Wohlthätern unterhalten wird; ein Kloster, das keine andern Einkünfte als Almosen hat, und das sein Einkommen bloß wieder als Almosen vertheilt. Diejenigen, welche öffentliche Ämter verwalten oder Staatswirthschaft treiben und die Völker bloß nach ihrem Gewerbefleiß und die Länder nach ihrem Anbau schätzen, finden hier blumige Gärten, ausgezierte Wohnungen, glückliche Menschen — hier, wohin die Römer nicht gekommen sind, und worüber man erstaunt, daß sie nicht hingekommen sind.

Vorzüglich Freunde der Kunst, Bewunderer der Natur sollten hieher kommen und alle Arten von mahlerischen Contrasten und Harmonien betrachten. Jeder Winkel des Berges stellt ein neues Gemälde vor, jeder Moment des Tages macht eine auffallendere Wirkung. Wenn man aber diesen Ort in seiner ganzen Majestät sehen will, so warte man, bis die untergehende Sonne den großen Schatten der Berge ins Meer wirft, und die kühlen Abendlüfte die Wolken schneller durch die Felsen hindurch treiben: dann beginne man die einsame Wanderung. Fürchtet euch nicht vor den steilen Abgründen des Berges: haben die Elemente allenthalben Abgründe gegraben; so hat die Religion überall Stützen angebracht: Wege, die man Leitern nennt, und die der mystischen Jakobleiter gleichen, führen euch auf den Gipfel des Berges, der sich in den Wolken verliert. In diesen engen Wegen hat man nichts von Räubern zu fürchten. Das Verbrechen betritt diesen Ort bloß voll Reue. Man bekommt

dieselbst nicht einmal ein giftiges Thier zu sehen, bloß Vögel halten sich da auf und leben in der Gesellschaft von Menschen, weil der Mensch da schuldlos ist, wie in den ersten Tagen der Welt, und der Ort, den er betritt, schön wie der Garten Edens. Wie oft überfiel uns nicht Nacht, wenn wir in den Dünsten der Wolken, oder in dem Dunkel der Höhlungen herumirrten, ohne zu wissen, wo wir waren! Nun warteten wir so lange, bis der Mond die weißen Mauern einer Einsiedelei erleuchtete, welche am blauen Grunde des Himmels und im graulichen Anstrich der Felsen versilbert erschien. War die Nacht zu dunkel, so diente uns dann das ferne Glockengeläute zum Führer; um zwei Uhr fing man zu läuten an, zugleich zeigte sich ein Licht, und ein Einsiedler, dessen Pflichten wir kannten, schien auch unsre Lage zu kennen. Wenn wir bei seiner Wohnung anlangten, näherten wir uns den Mauern seiner Kapelle, sahen den Greis durch die Fensterpalten auf den Knien liegen, und entfernten uns stillschweigend, um ihn nicht in seinem Gebete zu stören. Es dünkte uns, als ob oben über seiner Thüre die Aufschrift des Tempels zu Epidaurus stände: Hier ist der Eintritt nur reinen Seelen erlaubt.

Die Kirche des Klosters besteht, wie schon erwähnt wurde, aus einem einzigen Schiffe, ist groß und auf allen Seiten mit vergoldeten Arabesken geziert; sie wird aber nur schwach erleuchtet, besonders in dem Theile des Chors, der von dem andern durch ein Gitter getrennt ist. Um dieses Gitter und an den beiden Seiten des Chors hängen 74 silberne Lampen, die immerfort zu Ehren der heiligen Jungfrau brennen, welche auf dem Hauptaltare steht.

Dieses Bild ist von schwarzem Holze, wie das im Allerheiligsten zu Toledo und mehrerer Madonnen in Italien; seine Züge sind edel und gleichen den Gemälden, die man auf den griechischen Manuscripten der spätern Zeiten des griechischen Reichs sieht. Auch giebt es zwei Kapellen, die noch besonders zur Beichte und zum Gebrauche für die französischen Pilgrime bestimmt sind. Die Kirche ist sehr reich; das Chor und das Allerheiligste sind mit den kostbarsten Stoffen bedeckt, die unter dem Roste und Rauche noch einen höhern Werth zu haben scheinen, womit sie die Zeit und der Weihrauch belegt hat.

Die Lampen, die an Säulen um das Chor herumgehen, vereinigen alle ihr Licht auf diesem reichen Allerheiligsten und machen eine Wirkung wie Rembrandts Gemälde. Man müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn man alles anführen wollte, was sich in diesem Kirchenschätze, einem Geschenke der Frömmigkeit der Könige und anderer großer Herren

der Christenheit, befindet. Leuchter, Brustbilder, Kreuze, Rauchfässer, Reliquienkästen, Kelche, prangen von Gold und Edelsteinen; nichts aber kommt dem Glanze der Kronen und anderer Verzierungen der Jungfrau gleich. Mitten unter diesen Reichthümern bemerkt der Kunstliebhaber eine schöne antike Camee, die einen Medusenkopf vorstellt.

Die Jungfrau des Montserrat hat Kirchen zu Wien, Madrid und selbst zu Rom, wo man sich an sie wendet. Kaiser und Könige haben oft Wallfahrten zu ihrem Allerheiligen gemacht. Karl V. begab sich neunmal dahin, und starb mit der Wachskerze in der Hand, die an ihrem Altare geweiht worden war. Johann von Oesterreich, sein Sohn, hatte ebenfalls eine besondere Ehrfurcht gegen diese Jungfrau; er besuchte auch die Einsiedeleien, und gab den Wunsch zu erkennen, seine Tage da zu endigen, wie sein Vater die seinigen in dem Kloster des heil. Justus in Estremadura beschloß. G. M.

N o t i z e n .

In Roswein hat der Schönsärber Müller aus besonderer Liebe für alles Gute ein Spital erbauen und sehr bequem und zweckmäßig einrichten lassen. Dazu hat er es mit 2 Capitalfundationen beschenkt, wovon die eine das Spital in gutem Stande erhalten, und die andere dasselbe verassuriren soll. Jeder Einwohner segnet den Greis, der für Roswein ein so schönes Denkmal setzte, welches für diesen Ort so nothwendig war.

In St. Malo zeigt ein junges Frauenzimmer 4 afrikanische Schlangen, 6 bis 7 Fuß lang, welche sie so sehr gezähmt hat, daß sich jeder gefahrlos nähern kann. Auf ein Wort kriechen sie

um ihre Gebieterin her, winden sich über ihre Schultern ihr um den Hals, zeigen ihre Zungen und scheinen ihre Lehrerin zu lieblosen, wenn sie ihre Köpfe an das Gesicht derselben legen. Diese Schlangen zeichnen sich durch 4 von einem Ende bis zum andern gehende Streifen aus, und gleichen in Ansehung des Kopfs der kleinen Landschildkröte.

Herr Catel in Berlin, Besitzer einer Fabrik von Mosaik, hat eine neue Art von Fußböden in Mosaik erfunden, die sehr elegant und dabei wohlfeiler sind, als die sonst in Vuzimmern gebräuchlichen furnirten hölzernen Fußböden.